Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 13 (1929)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Geisteserbe der Schweiz [Eduard Korrodi]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

überflüssigerweise gebraucht hat. Daß es überflüssig war, beweist er auch noch mit der Beifügung „bezw. nach Eintritt der Erschlaffung". Er meint aber auch gar nicht „bezw.", sondern „d. h.". Jener Vater wurde vom „Plenum" (!) des Kantonsgerichtes gebührend bestraft. Aber die geistige Mentalität gewisser Leute ist in einer so kritischen Notlage, daß wir vom Standpunkt der Ethik und Moral dagegen eine oppositionelle Kampagne führen und die Verführer im psychologischen Moment rechtzeitig, bezw. vor Eintritt völliger geistiger Erschlaffung öffentlich koramieren müssen.

Vom Büchertisch.

Eduard Korrodi, Geisteserbe der Schweiz. Schriften von Haller bis Burckhardt. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich). 548 S. Geb. Fr. 13.50.

Da hat man sie einmal alle beisammen, die geistig tätigen Schweizer des 18. und 19. Jahrhunderts, die „dann einmal zu lesen" man sich immer wieder vorgenommen — wozu man dann aber fast nie gekommen ist (außer allenfalls in seinem engsten Fach), weil man sie meistens so gar nicht zur Hand hat. Gut drei Dutzend Schweizer (der jüngste ist eigentlich nicht Burckhardt, sondern Federer) ziehen wohlgeordnet an uns vorbei. Unter den Naturbildern treffen wir Fr. von Tschudis „Gletscherwelt" aus seinem „Tierleben", unter den geschichtlichen Abschnitten Andreas Heuslers „Sage von der Befreiung der Waldstätte", unter den literaturgeschichtlichen Kellers Aufsatz über Gotthelf, unter den erzieherischen Pestalozzis „Elementarbildung"; Abschnitte aus den Schriften Lavaters, Troxlers und Bachofens erleichtern die Bekanntschaft mit diesen nicht so leicht zugänglichen Männern; wir hören Betsy Meyer über ihren Bruder und sein Verhältnis zu den Bergen sprechen und den Pfarrer Bitzius von Twann über die neue Turmuhr. Eine mannigfaltige und kostbare Sammlung, die Achtung einflößt vor der Geistigkeit unserer Vorfahren, im Zeitalter von Sport, Technik und Industrie die Achtung vor geistigem Erbe überhaupt befestigt, natürlich auch die Achtung vor der Belesenheit und dem Verständnis des Herausgebers.

„Geisteserbe der Schweiz" nennt er seine Sammlung, aber alle diese Erblasser sind Deutschschweizer; hätte es da nicht heißen sollen: „der deutschen Schweiz?" — Es gibt ja heute Deutschschweizer, die das Wort deutsch in dieser Verbindung scheuen und höchstens von einer alemannischen Schweiz reden. Das kann hier schon deshalb nicht der Grund gewesen sein, weil es ja zugleich eine Anmaßung wäre, die deutsche Schweiz als „die" Schweiz überhaupt auszugeben. Freilich sagt der Herausgeber in seinem Nachwort, daß ein zweiter Band mit den Namen Rousseau bis Monnier dazu gehöre — das gilt namentlich für das 18. Jahrhundert —, aber in wahrhaft vornehmer Art erkennt den Titel (in der N. Z. Z.) auch ein welscher Beurteiler an, Charly Clerc, der ein welsches Gegenstück in Aussicht stellt, auch unter dem Titel Patrimoine helvétique, Gemeinsames feststellend, aber künstlichen Helvetismus ablehnend. Man scheint hüben und drüben die richtigen Maße wieder zu finden.

Briefkasten.

E. J., B. (Nachtrag.) Einzahl und Mehrzahl nach einem Mengewort als Satzgegenstand. Außer dem, was der Herausgeber in Nr. 5/6 über diese grammatische Frage gesagt hat, ist noch Folgendes zu beachten: Die beiden Fälle „Ein Teil der Präpositionen werden auch adverbial gebraucht" und „Eine Menge Wagen stehen vor der Tür" sind nicht gleichartig. Im zweiten Fall empfindet wohl das Sprachgefühl heute das Wort „Wagen" durchaus als Werfall, als gleichgeordnet mit „eine Menge"; als Wesfall kann man es gar nicht fühlen, weil ihm jedes Merkmal des Wesfalls fehlt. Also selbst wer, ohne sprachgeschichtlich geschult zu sein, doch sorgfältig und mit etwas Nachdenken schreibt oder spricht, kann nicht entscheiden, ob sich das Tätigkeitswort nach „eine Menge" oder nach „Wagen" richten soll; also ist Einzahl oder Mehrzahl durchaus als gleichberechtigt anzuerkennen. Das alles gilt für den ersten der genannten Fälle nicht: hier kann an der grammatischen Richtigkeit der Einzahl „wird ... gebraucht" kein Zweifel sein; die Mehrzahl ist eine Unrichtigkeit oder Ungenauigkeit, und man kann höchstens darüber streiten, ob dieser Fehler so geringfügig und heute schon so weit verbreitet sei, daß man ihn als Sprachgebrauch, d. h. als richtig geworden anerkennen soll; ich würde ihn in der Umgangssprache gelten lassen, dagegen in der Schrift, auch in nur halbwegs gepflegter, vermeiden und bei andern beanstanden A. D.

Allerlei.

Der Verein für Redekunst Zürich sendet uns seinen Arbeitsplan für die erste Hälfte des nächsten Winters:

10. Sept.	Oeffentlicher Eröffnungsabend mit Vortrag: Das Wesen der freien Rede.
17. Sept.	Grenzgebiete der Phantasie.
24. Sept.	Vom Reim zur Muse eines Dilettanten.
1. Okt.	Die Versammlungsleitung.
8. Okt.	Die schweizerische Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung.
15. Okt.	Die drei Henkel's Produkte.
22. Okt.	Probleme des Seelenlebens.
29. Okt.	Nanny von Escher-Abend.
5. Nov.	Sinn und Geist des Weihnachtsfestes.
12. Nov.	Jugendtheater.
19. Nov.	Leseabend für Mitglieder.
26. Nov.	Freier Abend zur Diskussion.
3. Dez.	Der Amateur-Photograph.
10. Dez.	Schlußabend.

Beginn jeweils punkt 8^{15} abends auf der „Waag".

Für Auskunft melde man sich an den Vorsitzer, Herrn Robert Howald, Rüschlikon (Alte Landstraße 93).

Nochmals „Neudeutsch oder einfach schlechtes Deutsch?" Daß es sich bei der in Nr. 5/6 gerügten Erscheinung nicht um ganz vereinzelte Fälle oder Unfälle handelt, wie sie am Ende noch vorkommen könnten, beweist eine Samlung in der Zeitschrift „Muttersprache" des Deutschen Sprachvereins, Jahrgang 1926, Spalte 105. Dort werden nicht weniger als 14 Beispiele dieses Fehlers aufgeführt, sogar aus wissenschaftlichen Werken, z. B. „Die hellenistische Kultur in seinen Beziehungen zu ...", oder aus militärischen Kreisen: „Die Kompagnie begrüßt seine Gäste" (Rede eines Hauptmanns!) Da nimmt es nicht mehr wunder, wenn ein „rentabler, hochmoderner Bücherschlager" heißt: „Jeder Frau seine eigene Frisörin"! Jahrgang 1929, Sp. 141 bringt ein neues Beispiel, das sich, wie verschiedene andere, einigermaßen aus der Länge des Satzes erklärt. Alle diese Beispiele stammen aus verschiedenen Gegenden, aber aus den letzten Jahrzehnten. Ein vereinzeltes Beispiel aus älterer Zeit enthält ein Buch über Berlin (1822), wo das Brandenburger Tor also beschrieben wird: „Diese kolossale Viktoria (Siegesgöttin) mit ihrem Viergespann ist eine wahre Zierde der herrlichen Pforte und ein großes Meisterstück seiner Art". Der Sammler jener 14 Beispiele überschreibt seine Liste in diesem Sinne: „Auch die deutsche Sprache hat seine Schönheit".